

der Genossenschaft. Drei davon waren Mitglieder unserer Partei. Wir drei Genossen schlossen uns zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammen und dachten damals so: Wir müssen jetzt unbedingt die Richtigkeit unseres Weges beweisen und auch allen Zweiflern sichtbar machen, daß uns keine Macht in der Welt davon abbringen kann. Das geht um so besser, je stärker und gefestigter unsere Parteiorganisation ist. Diesen Vorsatz haben wir nie vergessen und in allen Situationen beachtet. Die Mehrzahl der Bauern trat bald wieder in die Genossenschaft ein. Im Typ I lernten wir nach und nach genossenschaftlich zu arbeiten. Damit entwickelte sich auch das genossenschaftliche Denken. Unsere damals noch kleine Parteiorganisation wurde zum Motor, zur vorwärtstreibenden Kraft, weil sie sich stets von den Prinzipien der Partei leiten ließ. Ein wichtiges Prinzip der Partei ist, daß die Arbeiterklasse nur siegen kann, wenn sie sich auf ihre Verbündeten stützt und ein enges Bündnis mit ihnen eingeht. Wir Genossen im Dorf erklärten immer wieder, daß wir die engsten Verbündeten der Arbeiterklasse sind. Wir nahmen die Hilfe der Arbeiterklasse dankbar an und lernten von ihr. Stets waren wir bestrebt, mit den Traktoristen so zusammenzuarbeiten, als wenn es die besten Genossenschaftsbauern wären. Heute, sind sie mit ihren Frauen längst Mitglied der LPG, haben sich durch vorbildliche Arbeit diesen guten Ruf erworben.

Wir Priborner arbeiteten rund fünf Jahre im Typ I. Da es in unserem Dorf keinerlei größere Produktionsbauten gab, schufen wir uns aus eigener Kraft die Voraussetzungen für eine höhere spätere Form der genossenschaftlichen Produktion. Es gab Genossen bei der Kreisleitung und beim Rat des Kreises, die es lieber gesehen hätten, wenn wir schneller zum Typ III übergegangen wären, doch wir Genossen ließen uns vom leninschen Genossenschaftsplan leiten. Darin rät ja bekanntlich Lenin, erst dann zu einer höheren Form der genossenschaftlichen Arbeit überzugehen, wenn die Bauern von der Richtigkeit ihres Schrittes überzeugt sind und wenn dadurch

höhere Produktionsergebnisse herauskommen.

Die Genossen sind Vorbild

Wenn wir heute zurückblicken, so können wir mit vollem Recht sagen: Immer wenn die Schwierigkeiten am größten waren, wenn manche nicht so recht weiter wußten, dann gingen die Genossen an die wichtigsten Plätze und die Parteiorganisation zeigte den Ausweg.

1955 waren wir soweit, daß wir teilweise zur gemeinsamen Schweinehaltung übergehen wollten. Davon hing das weitere Entwicklungstempo unserer Genossenschaft ab. Keiner wollte den Stall übernehmen. Da erklärte sich unser Parteisekretär, Günter Dalimann, der bisher Feldbaubrigadier war, dazu bereit. Durch seinen Schritt kamen wir ein großes Stück voran. Vor allem wirkte sich sein uneigennütziges Verhalten gut auf die Arbeitsmoral in der Genossenschaft aus. Ohne Rücksicht auf seine Einkünfte vertauschte er seine Funktion als Feldbaubrigadier mit dem Kittel im Schweinestall. Später handelten andere Genossen ähnlich wie der Parteisekretär, weil durch ein vorbildliches Verhalten der Parteimitglieder das Ansehen der Partei in den Augen der Parteiloosen steigt, weil sich das Vorbild der Genossen auf alle Bauern auswirkt.

Anfang 1959 — inzwischen waren wir zum Typ III übergegangen — reichten die Ställe nicht mehr aus. Wir brauchten einen modernen Schweinestall, doch woher nehmen? Die Parteiorganisation schlug vor, eine Baubrigade zu bilden und aus eigener Kraft neue moderne Ställe zu bauen; denn Zeit durfte nicht verloren gehen. Da keine Baufachleute in der LPG vorhanden waren, fiel es schwer, die geeigneten Menschen zu finden. Keiner hatte den richtigen Mut dazu. Wieder war es unser Parteisekretär, der den Schweinekittel mit der Maurerkelle vertauschte und mit zwei weiteren Kollegen ans Werk ging. Zuerst wollte er nur einen Stall bauen, in dem er ordentlich arbeiten könne, dann hat ihn aber die Sache so gepackt, daß er die Leitung der Baubrigade übernahm. Inzwischen hat unsere Baubrigade einen Abferkelstall gebaut, wie er im Buche steht. Er ist